

Globalisierung der Wirtschaft
und Hausfrauisierung international

von

Maria Mies

Vortrag gehalten auf der Tagung:
"Moderne Zeiten: Zukunft von Arbeit und Umwelt"
Veranstalter: Öko-Institut Freiburg, Essen 23.03.1996

Überarbeitete Fassung
für
"Frauenpower International"
München 27.07.1996

Frauen, Kolonialismus und die kapitalistische Weltwirtschaft

Ich möchte meine Ausführungen mit einigen Thesen über das Funktionieren des herrschenden Wirtschaftssystems beginnen, dessen eigentlicher Motor die ständige Anhäufung (Akkumulation) von Kapital, oder in anderen Worten das unbegrenzte Wirtschaftswachstum ist.

1. Fortschritt wird üblicherweise als ein linearer, evolutionärer Prozeß verstanden, der auf einer "primitiven" oder "rückständigen" Stufe beginnt und, angetrieben durch die Entwicklung von Wissenschaft und Technik, marxistisch gesprochen: der Produktivkräfte, in grenzenloser Progression immer "höher" aufsteigt. Bei diesem prometheischen Projekt werden jedoch weder die Grenzen unseres Planeten, noch die Grenzen der Zeit und unserer menschlichen Existenz berücksichtigt. Das Ziel des "grenzenlosen Fortschritts" und eines "grenzenlosen Wachstums" kann daher in einer begrenzten Welt immer nur auf Kosten von anderen erreicht werden. Anders ausgedrückt: Wohlstand von einigen bedingt die Verarmung von anderen, Fortschritt in einigen Teilen basiert auf dem Rückschritt von anderen Teilen, Entwicklung von einigen Gesellschaften baut auf der Hinunterentwicklung anderer Gesellschaften auf.

Begriffe wie "grenzenloses Wachstum" oder Kapitalakkumulation beinhalten in einer begrenzten Welt daher notwendigerweise, daß irgendwelche "andere" (Völker, Klassen, Geschlechter, Rassen, die Natur) die Kosten diese Wachstums zu tragen haben.

2. Das bedeutet aber, daß der Prozeß der Kapitalakkumulation nicht nur auf der Grundlage der "normalen" Ausbeutung der Lohnarbeiter und Lohnarbeiterinnen in den kapitalistischen Industrieländern funktionieren kann, wie noch Marx annahm. Nach Marx besteht das Geheimnis des "*Geldes, das immer mehr Geld ausbrütet*" in der Tatsache, daß die Kapitalisten nicht für die ganze Arbeitszeit eines Arbeiters zahlen, sondern nur für die "notwendige Arbeitszeit". Als "notwendige Arbeitszeit" gilt die Zeit, die nach Marx verausgabt werden muß, um das Geld zu verdienen, um die notwendigen Dinge zu kaufen, damit die Arbeiter ihre Arbeitskraft täglich, und von Generation zu Generation reproduzieren können. Die Zeit, die über diese

"notwendige Arbeitszeit" hinaus verausgabt wird, ist die Quelle des Mehr-Werts, der vom Kapitalisten angeeignet und wieder investiert wird.

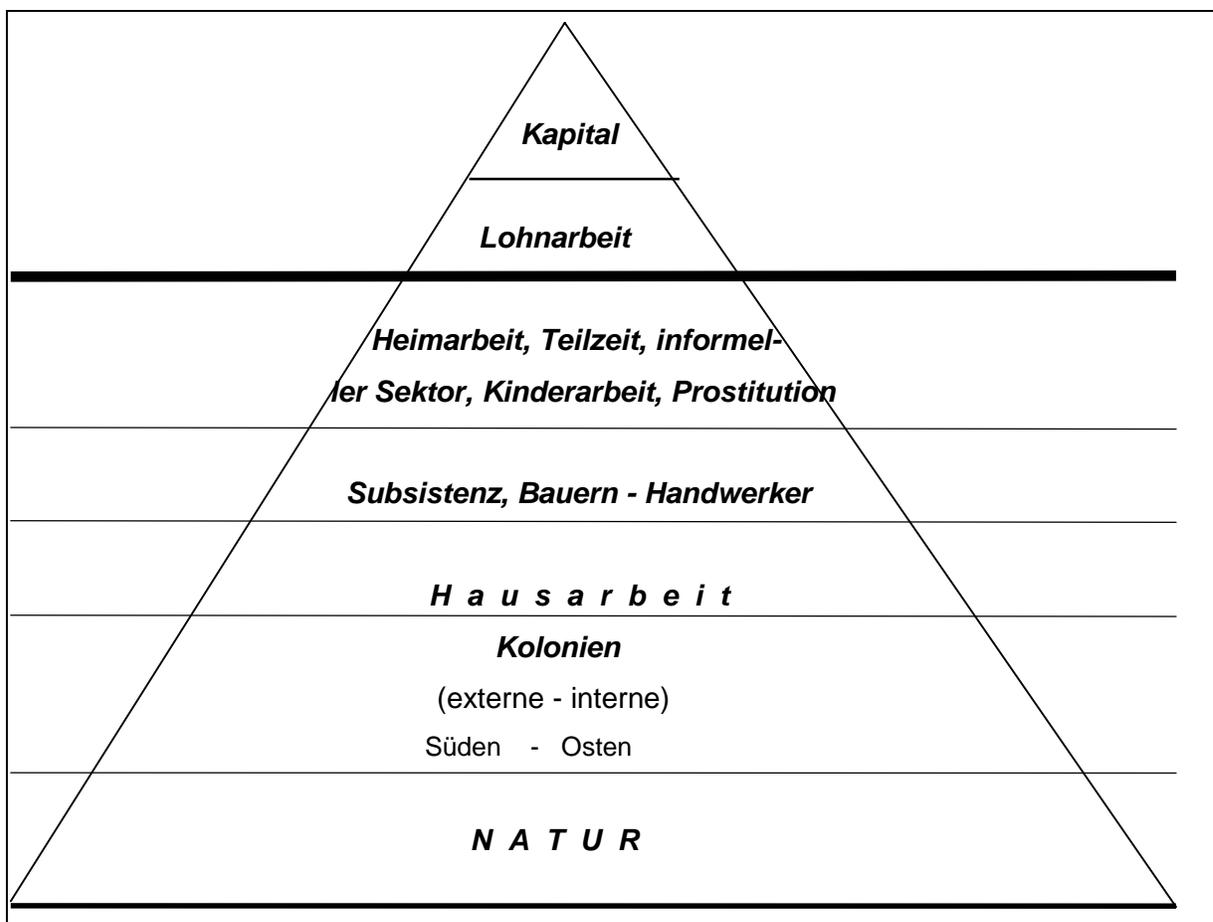
Nach dieser Marx'schen Analyse kann die Ausbeutung der Arbeiter und das permanente Wachstum, oder die fortgesetzte Kapitalakkumulation wissenschaftlich erklärt werden. Man braucht dazu keine weitere außerökonomische Gewalt.

Rosa Luxemburg hat jedoch nachgewiesen, daß diese fortgesetzte Akkumulation nur möglich ist, wenn dauernd "nicht-kapitalistische" Milieus und Gebiete für mehr Arbeitskräfte, mehr Rohstoffe und mehr Märkte erschlossen werden. Wir nennen diese Gebiete und Milieus Kolonien. Die wichtigsten Kolonien in diesem Prozeß sind 1. die Natur, 2. die Frauen, 3. fremde Völker, Gebiete, Rassen. Die Ausplünderung solcher Kolonien war nicht nur am Anfang des Kapitalismus notwendig, während der Periode der "ursprünglichen Akkumulation", wie Marx diese Epoche bezeichnete. Die gewaltsame Ausbeutung dieser Kolonien ist auch heute notwendig, um die Wachstumsmaschinerie in Gang zu halten. Darum reden wir von der "fortgesetzten ursprünglichen Akkumulation" (Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof. 1992).

3. Es gibt keine Kolonisierung ohne Gewalt. Die Beziehung zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter ist, juristisch gesprochen, eine zwischen Eigentümern - der eine ist Eigentümer von Kapital, der andere von Arbeitskraft - die einen Vertrag abschließen. Die Beziehung zwischen einem Kolonisator und einer Kolonie ist aber nie eine Vertrags- oder gleiche Tauschbeziehung. Diese Beziehung wird durch Gewalt initiiert und durch direkte und strukturelle Gewalt aufrechterhalten. Aus diesem Grunde ist Gewalt auch weiterhin notwendig, um ein System aufrechtzuerhalten, das auf stetes Wirtschaftswachstum zielt.
4. Diese Gewalt ist nicht geschlechtsneutral; im Gegenteil, sie richtet sich zunehmend gegen Frauen. Normalerweise wird angenommen, daß das Patriarchat als System der Männerherrschaft über Frauen mit der Modernisierung und Industrialisierung verschwinden würde und daß die Gleichberechtigung der Geschlechter folgen würde. Entgegen dieser Annahme ist meine These, daß das Patriarchat nicht nur nicht durch die Modernisierung verschwindet, sondern daß der nie endende Expansionsdrang einer auf Wachstum programmierten Wirtschaft

nur möglich ist, wenn patriarchale Mann-Frau-Beziehungen erhalten und, wenn notwendig, neu geschaffen werden. Dies drückt sich z. B. aus in einer geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung in und außerhalb der Familie, durch die alle Frauen zu "Hausfrauen" und alle Männer zu "Ernährern" definiert werden.

5. Wir erleben heute nicht nur die Globalisierung dieses Wirtschaftssystems, die Niederreiung aller Schranken, die vor allem die Länder der "Dritten Welt" zum Schutz ihrer eigenen Wirtschaften errichtet hatten, durch die GATT-Bestimmungen, heute die W.T.O., sondern auch die weltweite Zunahme von Gewalt vor allem gegen Frauen, Kinder und andere schwächere Gruppen. Diese Gewalt nimmt nicht nur in den Gebieten der "Dritten Welt" zu, sondern auch in den kapitalistischen Zentren, die sich als "Zivilgesellschaft" verstehen. Angesichts dieser Gewalt, die, wie wir sahen, Teil der Wachstumsmaschinerie ist, reicht eine bloße Gleichstellungspolitik nicht aus. Innerhalb eines solchen Systems heißt Gleichstellung "nachholende Entwicklung" mit Kolonisatoren, nicht aber die Beseitigung kolonialer Verhältnisse. Darum können sich Feministinnen m. E. nicht auf eine Gleichstellungsstrategie beschränken, sondern müssen danach streben, alle ausbeuterischen, unterdrckerischen, kolonialen Verhältnisse zu überwinden, die das globale Patriarchat aufrechterhalten. Deutliches Zeichen der Zunahme sexistischer Gewalt ist der rapid angestiegene Frauenhandel, der inzwischen als neue Form der Sklaverei angesehen wird.
6. Eine solche Wirtschaft läßt sich am besten im Bilde eines Eisbergs darstellen. Nur der Teil des Eisbergs, der aus dem Wasser ragt, nämlich Kapital und Lohnarbeit, gilt bei uns üblicherweise als Wirtschaft. Alle Nicht-Lohnarbeit - vor allem die der Hausfrauen, aber auch die der Subsistenzproduzenten und aller anderer Kolonien und auch die Arbeit der Natur - befindet sich unter dem Wasser, ist unsichtbar. Auf diese unsichtbare Ökonomie werden alle Kosten abgeschoben, die das Kapital nicht zahlen will. Und auch die Arbeiter und ihre Vertreter, die Gewerkschaften, haben sich bisher nicht dafür eingesetzt, daß diese Produktion sichtbar gemacht und in die Berechnung der Kosten, z.B. des Bruttosozialprodukts einbezogen würden. Denn auch ihr Anteil am erwirtschafteten Reichtum basiert auf der fortgesetzten Ausbeutung der "Unterwasserkonomie".



Das Eisberg-Modell der Kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft

Im Eisberg-Modell der herrschenden Wirtschaft ist "Wirtschaft" nur der sichtbare Teil, der aus dem Wasser herausragt, nämlich die auf Warenproduktion und -handel beschränkte Wachstumswirtschaft, die das Ziel hat, immer mehr Geld und Kapital anzuhäufen. Die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ist ein Nebeneffekt dieser Waren- und Geldakkumulation. Nur dieser "Über-Wasser" - Teil der Wirtschaft erscheint in der nationalen Gesamtrechnung, die im Brutto Sozialprodukt (BSP) oder Brutto Inlandprodukt (Gesamtmenge der jährlich produzierten Waren und Dienstleistungen - in Geld ausgedrückt) dargestellt wird (s. Waring 1989).

Das ist jedoch keineswegs die gesamte kapitalistische Wirtschaft, sondern nur der Teil, der aus direkter Warenproduktion und Warenhandel besteht. Doch diese sichtbare Ökonomie wird getragen und subventioniert von der unsichtbaren Ökonomie. Die Anordnung der verschiedenen Schichten von Arbeit in der "Unter-Wasser"- Ökonomie folgt

dem Prinzip der abnehmenden Monetarisierung. Je näher an der "Wasseroberfläche", je mehr nähert sich die Arbeit der Lohnarbeit an, ohne jedoch zur regulären, durch Verträge abgesicherten Lohnarbeit zu werden. Geht man weiter nach "unten", um so "freier" wird die Arbeit vom Tauschwert Geld. Am "freiesten" ist die Natur, deren ständige Regeneration für die "Über-Wasser-Ökonomen" als "freies Gut" gilt. Generell gilt, daß alle Tätigkeiten in der "unsichtbaren Ökonomie" "naturalisiert" worden sind, weil sie angeblich nicht dem Zweck der Kapitalverwertung dienen, sondern das Ziel haben, das eigene Leben, die eigene Subsistenz herzustellen und zu erhalten. Darum wird, nach Claudia v. Werlhof, alles zur Natur "erklärt", was fürs Kapital gratis sein soll. Während den Menschen in der "unsichtbaren Ökonomie" weisgemacht wird, das eigentliche Leben sei "oben", in der "sichtbaren Ökonomie" - der Geldökonomie - hängt aber letztere von der ersteren ab. es gibt eben in dieser Ökonomie keine "nachholende Entwicklung" für alle - sondern es ist umgekehrt, die unteren Schichten subventionieren die sichtbare Ökonomie. Darum nenne ich sie auch Kolonien. Ohne diese koloniale Basis gäbe es den Kapitalismus nicht.

Was unter dem Einfluß der Globalisierung jedoch geschieht, ist nicht das, was alle erwarten, nämlich daß sie per "nachholender Entwicklung" aufsteigen würden, sondern mehr und mehr LohnarbeiterInnen in der sichtbaren Ökonomie verlieren ihren Job und sinken ab in die unsichtbare Ökonomie. D.h. aus festen Arbeitsplätzen wird Gelegenheitsarbeit, aus Fabrikarbeit Heimarbeit, aus gewerkschaftlich und rechtlich geschützter Arbeit werden ungeschützte Arbeitsverhältnisse (Möller), aus der sichtbaren Wirtschaft wird "Schattenwirtschaft" (Illich). Dabei ist es genau umgekehrt, wie uns die herrschende kapitalistische Wirtschaftstheorie weismacht, nämlich, daß es einen "trickle-down"-Effekt von oben nach unten gäbe, ein Durchsickern des Reichtums von der Spitze der Pyramide zu den Zukurzgekommenen an ihrem Fuß. Die Realität ist genau umgekehrt. Immer mehr Reichtum wird in der Spitze des "Eisbergs" angehäuft, der den verschiedenen Schichten der "Unter-Wasser-Ökonomie" abgepreßt wurde und dort dann eben nicht mehr vorhanden ist. Inzwischen wird selbst im letzten UNDP-Bericht von 1996 zugegeben, daß globales Wachstum dazu geführt hat, daß der Anteil der Wohlhabenden dieser Welt, die 20% der Weltbevölkerung ausmachen, innerhalb von 30 Jahren von 70% auf 85% des Reichtums gestiegen ist, während der Anteil der 20% Ärmsten im selben Zeitraum von 2,3% auf 1,4% gesunken ist. Die wachsende Kluft zwischen reichen und armen Ländern, Klassen, Geschlechtern wird zugegeben. Man zweifelt sogar daran, daß Wachstum diese Kluft verkleinern würde, aber man gibt immer noch nicht zu, daß diese Kluft eine notwendige strukturelle Folge von permanentem Wachstum in einer begrenzten Welt ist. Im globalen kapitalistischen

Patriarchat kann es nicht Gleichheit für alle geben. Dies gibt selbst die Weltbank indirekt zu, wenn sie sagt, daß Ungleichheit der Löhne, des Einkommens, des Wohlstandes eine notwendige Begleiterscheinung des "Übergangs" von der sozialistischen zur kapitalistischen Wirtschaft ist ("*A Global Poverty Gap*", in *The Economist*, 20. Juli 1996, S. 36).

Globalisierung der Wirtschaft

Der Begriff "Globalisierung der Wirtschaft" bezieht sich auf die Öffnung aller Wirtschaftsräume der Welt für die kapitalistische Marktwirtschaft. Obwohl der Kapitalismus bereits seit seinen kolonialen Anfängen als Weltsystem angelegt ist, wie Wallerstein nachweist, bezieht sich die heutige Rede von der Globalisierung auf Prozesse, die seit Ende der achtziger Jahre durch Institutionen wie das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT), die Weltbank, den Internationalen Währungsfonds (IMF) und das US-Wirtschaftsministerium vorangetrieben werden. Die GATT-Verhandlungen fanden 1995 ihren Abschluß in der Gründung der World Trade Organisation (WTO).

Wir können drei Phasen der Globalisierung unterscheiden:

1. die koloniale Phase, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges dauerte, und durch den Entwicklungs-Kolonialismus ersetzt wurde.
2. die Phase der sogenannten neuen internationalen Arbeitsteilung, die in den frühen siebziger Jahren begann. Sie ist gekennzeichnet durch die Verlagerung ganzer Produktionszweige wie Textilien, Elektronik, Spielwaren, aus den alten Industriezentren in sogenannte Billiglohnländer wie Südkorea, Philippinen, Malaysia, Mexiko.
3. die Phase, in der wir uns zur Zeit befinden. Sie ist gekennzeichnet durch die Abschaffung aller protektionistischen Handelsschranken weltweit, die Integrierung der ganzen Welt in einen einzigen globalen Supermarkt, die Förderung des Freihandels und die Ausdehnung der Warenproduktion und des Warenkonsums auf alle Bereiche der Wirklichkeit.

Was oben über die Hausfrauisierung international gesagt wurde, ist besonders relevant für die Analyse des Erfolgs der 2. Phase der Globalisierung, nämlich die Einrichtung von Weltmarktfabriken, Freien Produktionszonen, "Maquilas" in Mexiko, durch Multinationale Konzerne in einigen Billiglohnländern. Die Tatsache, daß die Löhne in diesen FPZs Weltmarktfabriken so gering waren/sind, ist nicht nur darauf zurückzuführen, daß etwa 80% der Arbeitskräfte in diesen Industrien junge, meist unverheiratete Frauen sind,

sondern daß diese als "Hausfrauen" definiert sind. Sie werden eingestellt wegen ihrer Hausfrauenqualifikationen: ihrer "geschickten Finger", ihrer Fügsamkeit, Sorgfalt, ihrer Näh-Kenntnisse und der Tatsache, daß sie nach der Heirat entlassen werden können. Damit vermeiden die Unternehmer alle Ansprüche auf Mutterschaftsurlaub und Arbeitsschutz. Außerdem waren am Anfang Gewerkschaften in diesen Fabriken verboten. Da die meisten Arbeiterinnen in diesen Fabriken aus armen ländlichen Familien stammten, keine Erfahrung mit Arbeitskämpfen hatten, akzeptierten sie oft inhumane Arbeits- und Wohnbedingungen, Arbeitszeiten bis zu 12 Stunden, ein unmenschliches Arbeitstempo, sexuelle Belästigungen, Sicherheits- und Gesundheitsrisiken, die in den alten Industrieländern verboten sind. In Südkorea z.B. wurden Arbeiterinnen eingesperrt, bis sie ein bestimmtes Produktionsquantum erreicht hatten. Wenn heute von Südkorea, Thailand, Singapur, Malaysia als den erfolgreichen "neuen Tigern" die Rede ist, wird übersehen, daß das Wirtschaftswunder dieser Länder auf der brutalen Ausbeutung der Frauen und ihrer Definition als Hausfrauen beruht.

Patriarchat, Kolonisierung und Hausfrauisierung

Um zu verstehen, warum das Patriarchat nicht mit dem Aufstieg des Kapitalismus und des modernen Industriesystems verschwand, wie alle Fortschrittsgläubigen annahmen, müssen wir uns noch einmal die Ursprünge dieses Systems vergegenwärtigen.

Das Patriarchat ist ein System der Herrschaft von Männern über Frauen, das vor etwa 5000 Jahren unter bestimmten Stämmen entstand, die Krieg und Eroberung, und damit die Herrschaft über andere Stämme und deren Territorium, zur Hauptquelle ihres Reichtums machten. Die Männer dieser kriegerischen Hirtennomaden unterwarfen und versklavten zuerst die Frauen der besiegten Stämme, später auch die eigenen Frauen. Das Geheimnis des Erfolgs dieser Stämme - oder Völker - ist m. E. nicht ihre überlegene Intelligenz oder Kultur, sondern ihre Waffenüberlegenheit, genauer, das Monopol über Waffen in der Hand einiger Männer. Waffen gaben diesen Männern die Macht über fremde Völker, Frauen und fremde Territorien, eine Macht, die nicht aus der Produktivität ihrer Arbeit erwuchs sondern aus der Gewalt über Leben und Tod. Dieses Waffenmonopol in der Hand einiger Männer, einiger Stämme (vor allem aus den zentralasiatischen Steppen), (vgl. M. Gimbutas), veränderte radikal die Beziehung zwischen Mensch und Natur, verschiedenen Clans, Stämmen, Völkern und auch zwischen Männern und Frauen. Nicht mehr diejenigen, die das menschliche Leben hervorbringen, die Frauen, gelten hinfort als der Ursprung sondern diejenigen, die das Tötungsmonopol

besaßen. Denjenigen, die sie am Leben ließen, hatten sie das Leben "geschenkt". Das ist der Kern der patriarchalen Philosophie und Logik bis heute (Mies 1988, Keller 1990, Göttner-Abendroth 1990).

Das gilt auch für die europäische Zivilisation, einschließlich ihrer modernen Phase der Industrialisierung und der Schaffung der Kleinfamilie. Es gibt jedoch nicht nur Kontinuitäten zwischen dem alten Patriarchat und dem modernen, industrie-kapitalistischen oder -sozialistischen Patriarchat sondern auch Unterschiede.

Hausfrauisierung

Einer der wichtigsten Unterschiede ist die Neudefinition des Begriffs von Arbeit und der geschlechtlichen Arbeitsteilung, nach der der männliche "Ernährer der Familie" seine Arbeitskraft für einen Lohn verkaufen soll, womit er dann eine Familie (Frau und Kinder) erhalten soll. Die Frau soll als Hausfrau die notwendige, unbezahlte Arbeit zur Produktion und Reproduktion des Lebens tun.

Die Neudefinition der geschlechtlichen Arbeitsteilung, insbesondere die Definition der Frau als Hausfrau ist nicht das Resultat eines eingeborenen männlichen Sadismus sondern ist eine strukturelle Notwendigkeit des Prozesses der Kapitalakkumulation. Feministinnen haben nachgewiesen, daß die Hausfrau, die die Arbeitskraft der männlichen Lohnarbeiter "reproduziert", zur Produktion des Mehrwerts beiträgt, vor allem deshalb, weil ihrer eigenen Arbeit überhaupt kein Wert (im Sinne von Geld) zugesprochen wird. Sie bleibt unbezahlt und wird daher auch nicht in die Berechnung des Bruttosozialprodukts aufgenommen. Sie wird nicht einmal als Arbeit definiert sondern gilt entweder als Ausdruck der weiblichen Anatomie oder als "Liebe". Sie ist zeitlich unbegrenzt, scheint in Überfülle verfügbar, wie Sonne und Luft, wie eine Naturressource oder, wie die Ökonomen sagen, als "freies Gut", das Mann und die Kapitalisten sich einfach aneignen können. Nach feministischer Analyse ist es aber vor allem diese nicht bezahlte Hausarbeit, zusammen mit der Subsistenzarbeit von Kleinbauern, vor allem in der "Dritten Welt", deren Ausbeutung das Geheimnis der fortgesetzten Kapitalakkumulation darstellt (Dalla Costa 1973, Bock & Duden 1977, v.Werlhof 1992, Bennholdt-Thomsen 1983, Mies 1988, Waring 1989). Ohne diese inzwischen internationale "Hausfrauisierung" von Frauen wären die Produktivitätszuwächse und das Wirtschaftswachstum im Norden nicht aufrechtzuerhalten (Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof 1992).

Ich habe den Begriff der Hausfrauisierung im Zusammenhang meiner Forschung über Spitzenhäklerin in Narsapur, in Südindien, geprägt. Schottische Missionare hatten im 19. Jh. die Spitzenindustrie in dieses Gebiet eingeführt und die armen Landfrauen gelehrt, in Heimarbeit Spitzen zu häkeln, die dann in Europa, U.S.A. und Australien verkauft wurden. Diese Frauen verdienten einen Bruchteil des Mindestlohns, der ansonsten für Landarbeiterinnen gezahlt wurde. Die Ausbeutung dieser Frauen, die nach dem Verlagssystem und für Stücklohn arbeiteten, funktionierte, weil die Exporteure, die inzwischen Millionäre geworden waren, diese Frauen als Hausfrauen ansahen, die sowieso zu Hause saßen und ihre freie Zeit produktiv nutzen könnten. Hausfrauisierung bedeutete also nicht nur die kostenlose Reproduktion der Arbeitskraft durch private Hausarbeit, sondern auch die billigste Art der Produktionsarbeit in der Form von Heimarbeit oder ähnlichen Arbeitsverhältnissen, speziell für Frauen.

Diese Hausfrauisierung der Frauen wird aber auch nicht in Frage gestellt, wenn Frauen erwerbstätig sind, oder wenn sie die einzigen Ernährerinnen der Familien sind, was zunehmend der Fall ist. Frauenlöhne sind fast überall auf der Welt niedriger als Männerlöhne: In Deutschland betragen sie 60 - 70% der Männerlöhne. Begründet wird diese Lohndifferenz u. a. mit dem Argument, das Einkommen der Frauen sei nur zusätzlich zum Einkommen des männlichen Familienernährers. Frauen bekommen häufig keine sicheren Jobs, weil die Arbeitgeber erwarten, daß sie bei Schwangerschaften oder in Krisenzeiten zurück zu Haus und Herd gehen. Die Kategorien der "geringfügigen Beschäftigung" und der "Leichtlohngruppen" wurden vor allem für Frauen erfunden. Zu Zeiten der Rezession sind sie die ersten, die entlassen werden. Ihre Aufstiegschancen sind gegenüber den Männern drastisch reduziert, selbst in akademischen Berufen. In den höheren Sparten des Managements oder den Universitäten gibt es kaum Frauen. In deutschen Universitäten gibt es unter den Professoren nur 5% Frauen.

Die Analyse der Hausfrauisierung wäre jedoch unvollständig, wenn wir sie nicht im Zusammenhang der Kolonisierung oder, wie man heute sagt, der internationalen Arbeitsteilung betrachteten. Hausfrauisierung und Kolonisierung sind nicht nur zwei Prozesse, die historisch zeitgleich - nämlich im 19. Jh. - abliefen. Sie sind auch inhaltlich miteinander verknüpft. Ohne die Eroberung von Kolonien, die Ausbeutung ihrer Rohstoffe und der menschlichen Arbeit wäre die europäische Unternehmerklasse nicht in der Lage gewesen, ihre industrielle Revolution zu beginnen; die Wissenschaftler hätten kaum Kapitalisten gefunden, die an ihren Erfindungen interessiert gewesen wären, die bürgerliche Klasse der Gehaltsempfänger hätte kaum genug Geld gehabt, sich eine "nicht-arbeitende Hausfrau" und Dienstpersonal zu leisten und die Arbeiter

hätten weiterhin ein miserables Proletarierleben geführt. Der Kolonialismus war die materielle Grundlage für die Steigerung der Produktivität der menschlichen Arbeit, die die industrielle Expansion erst ermöglichte. Die heutige internationale Arbeitsteilung basiert auf den gleichen ungerechten, ausbeuterischen Strukturen. Ohne sie wäre der Warenreichtum und der vergleichsweise hohe Lebensstandard, selbst unter der Arbeiterklasse, nicht aufrechtzuerhalten.

Hausfrauisierung international

Inzwischen ist aber deutlich geworden, daß die Erfindung der "Hausfrau" nicht nur die beste Methode war/ist, um die Kosten für die Reproduktion der Arbeitskraft so gering wie möglich zu halten, sondern daß sie auch die optimale Arbeitskraft in der Warenproduktion ist. Das ist zunächst einmal in der "Dritten Welt" deutlich geworden, wohin seit Mitte der siebziger Jahre zentrale westliche Produktionsbereiche verlegt wurden, wie Textilien, Elektronik, Spielwaren usw. Etwa 80% der Arbeitskräfte in diesen Weltmarktfabriken sind junge, unverheiratete Frauen. Die Löhne dieser Frauen betragen ein Zehntel der entsprechenden Löhne in den Industrieländern. Die Bezeichnung dieser Länder als Billiglohnländer hängt wesentlich von der Rekrutierung junger weiblicher Arbeitskräfte ab, die meist nicht gewerkschaftlich organisiert sind, häufig entlassen werden, wenn sie heiraten oder Kinder haben, die unter ausbeuterischen Arbeitsbedingungen arbeiten. Die klassische Form der hausfrauisierten Produktionsarbeit im Weltmarkt ist jedoch die Heimarbeit, bei der Frauen ihre Haus- und Familienarbeit mit der Herstellung irgendwelcher Produkte (Handarbeiten, Nahrungsmittel, Teile für die Weltmarktfabriken, Tele-Heimarbeit usw.) verbinden können, keinerlei Arbeitsschutz unterliegen, total vereinzelt arbeiten, die geringsten Löhne und oft die längsten Arbeitszeiten haben. Auch in anderen Produktionsbereichen: in der Landwirtschaft, im Handel, in den Dienstleistungen werden weibliche Arbeitskräfte nach dem Modell der Hausfrau engagiert.

Das drückt sich auch in den vielen Entwicklungsprojekten aus, die für Frauen in der "Dritten Welt" ausgedacht wurden. Die meisten fallen unter die Bezeichnung "*income generating activities*" (einkommenschaffende Aktivitäten). Sie gehen im Prinzip davon aus, daß frau verheiratet und Hausfrau ist, deren Lebensunterhalt von einem Mann als "Ernährer" herbeigeschafft wird. Ihr Einkommen gilt dann als zusätzlich zu dem des Mannes. Darum wird ihre Arbeit auch nicht als Arbeit definiert, sondern als "Aktivität". Sie fällt somit nicht unter die Bestimmungen der jeweiligen Arbeitsgesetzgebung.

Diese Strategie der "Hausfrauisierung international" wurde auch nicht grundsätzlich geändert, als die Weltbank eine neue Begrifflichkeit einführte. Seit 1988 etwa wurde nicht mehr einfach von *"Integration von Frauen in die Entwicklung"* geredet, sondern von *"Investment in women"* (Investierung in Frauen). Dabei wurden dann die für den heimischen und Weltmarkt produzierenden Frauen "Unternehmerinnen" genannt. Die Weltbank hatte erkannt, daß arme Frauen, die ihre Familie erhalten müssen, viel zuverlässiger arbeiten, als Männer, d. h. viel produktiver sind. So schreibt z.B. Barbara Herz, die Verantwortliche für das Frauenressort der Weltbank:

"Als allgemeiner Vorschlag macht es Sinn, Frauen, wie anderen Unternehmern, eine breite Palette von ökonomischen Möglichkeiten zuzugestehen, sodaß sie das Marktpotential gegenüber ihren familiären Verpflichtungen abwägen können, anstatt anzunehmen, daß sie bei einer bestimmten Tätigkeit bleiben müßten. Die Kultur mag den Umfang und das Tempo dieser Expansion einschränken, aber der ökonomische Nutzen der Deregulation sollte klar sein." (Herz 1988:2)

Es ist interessant, daß der Begriff "Unternehmerin" hier die Frauen nicht von ihren Familienpflichten entbindet, anders als bei männlichen Unternehmern, die nie abzuwägen haben, ob es günstiger für sie ist, Hausmann zu spielen oder Geschäfte am Markt zu machen. Auch der Begriff der "Deregulierung" ist aufschlußreich. Er beinhaltet, daß diese Hausarbeiterinnen, Kleinproduzentinnen, Kleinhändlerinnen, Kleinbäuerinnen usw. keinerlei Anspruch auf gewerkschaftliche oder andere Arbeitsrechte haben. Sie gelten als "Selbständige". In diesem Sinne ist dann auch die Hausfrau eine Unternehmerin. Es geht aber, nach wie vor, um die Anzapfung dieser billigsten Arbeitskraft für die Weltmarktproduktion.

Globalisierung ohne "menschliches Gesicht"

Während in der zweiten Phase der Globalisierung die Menschen noch die Illusion haben konnten, daß diese exportorientierte Industrialisierung in der Dritten Welt nicht nur den KonsumentInnen in den reichen Ländern, sondern auch den armen Ländern zugute kommen würde - also, daß alle irgendwann ein wirtschaftliches Niveau wie das Schwedens erreichen würden - ist diese Illusion mit der Umstrukturierung der Weltwirtschaft, wie sie sich seit 1990 vollzieht, nicht mehr aufrechtzuerhalten.

In dieser dritten Phase der Globalisierung werden die Prozesse, die in der zweiten Phase begannen, nicht nur fortgesetzt und erweitert, sondern auch qualitativ verschärft. So wird die Strategie, Produktionsstätten in Billiglohnländer zu verlagern, durch GATT und WTO praktisch auf fast alle Länder der Welt ausgedehnt. Außerdem werden nun nicht mehr nur bestimmte arbeitsintensive, auf hohen Löhnen basierende Industrien verlagert, sondern auch umweltverschmutzende Schwerindustrien wie Stahl-, Schiffs- und Autobau, Kohleförderung usw. Hinzukommt, ermöglicht durch die neuen Kommunikationstechnologien, die Verlagerung ganzer Dienstleistungsbereiche in Billiglohnländer. So läßt Swiss Air z.B. seine Abrechnungen bereits in Bombay durchführen. Und indische Software-Firmen konkurrieren erfolgreich mit solchen in den USA und Europa.

Die Folgen dieser neuen globalen Umstrukturierung für die alten Industrieländer sind nicht mehr nur der Verlust von Arbeitsplätzen auf denen vormals Frauen gearbeitet haben, sondern nun sind auch die männlichen Lohnarbeiter, und zwar die Stamarbeiter, von Firmenverlagerungen betroffen. In den USA war dieser Prozeß schon Anfang der neunziger Jahre zu beobachten. In Deutschland macht er sich erst jetzt, wie es scheint so recht bemerkbar, obwohl er auch viel früher eingesetzt hat.

Es ist erstaunlich, daß weder die Politiker noch die Gewerkschaften die Konsequenzen der Globalisierungspolitik, die durch die Weltbank, GATT/WTO und die MNCs betrieben wird, für die Arbeiter, die Verbraucher und die Umwelt erkannt haben, oder auch heute erkennen. Alle Industrieländer haben die Globalisierung der Wirtschaft und die Öffnung aller Märkte für eine gute Sache gehalten. Alle Regierungen dieser Länder haben GATT zugestimmt - Proteste gab es nur aus einigen armen Ländern und von einigen Bauern . Alle scheinen zu glauben, daß der sogenannte Freihandel auch mehr Handlungsfreiheit für den Einzelnen bedeutet. Und doch hätte jedes Kind wissen können, wie der kapitalistische Freihandel funktioniert. Daß das Kapital stets dahin geht, wo es die geringsten Lohnkosten zu zahlen hat, wo es die Umwelt ungestraft ausbeuten kann, wo es möglichst keine Gewerkschaften gibt - wie z. B. in China - durch die bestimmte Arbeitsschutzbestimmungen eingehalten werden müssen. Das Dogma der komparativen Kostenvorteile, das die herrschende neo-liberale Wirtschaftspolitik bestimmt, wird vor allem durch die Lohnkostenvorteile in den Billiglohnländern realisiert. Nach Pam Woodall waren die Stundenlöhne für Produktionsarbeiter 1994 im Durchschnitt wie folgt:

in Deutschland

US\$ 25,-

in USA	US\$ 16,-	
in Polen	US\$ 1,40	
in Mexiko	US\$ 2,40	
in Indien, China, Indonesien	US\$ 0,50	(Woodall, 1994)

Es ist bekannt, daß die deutschen männlichen Produktionsarbeiter die teuersten der Welt sind. Kein Wunder, daß das deutsche Kapital, trotz hoher Gewinne, dahin geht, wo es billigere Arbeiter und laxere Umweltgesetze gibt.

So beschreibt Pam Woodall dann auch die komparativen Kostenvorteile der Dritten Welt im Rahmen des globalen Freihandels folgendermaßen:

"Die Vorteile des internationalen Handels bestehen darin, daß die Länder ihre komparativen Kostenvorteile ausbeuten können, nicht darin, daß sie versuchen, "gleich" zu sein. Und ein großer Teil der komparativen Kostenvorteile der Dritten Welt besteht in der einen oder anderen Weise in der Tatsache, daß sie arm sind, besonders in der billigen Arbeitskraft und der größeren Toleranz in Bezug auf Umweltverschmutzung" (Woodall, 1994:42)

Es ist verwunderlich, daß diese bekannten Tatsachen bei den derzeitigen Analysen und Debatten um die steigenden Arbeitslosenzahlen und den Industriestandort Deutschland nicht einmal erwähnt, geschweige denn verstanden und in konstruktive Politik umgesetzt werden. Keine der Parteien - auch nicht die GRÜNEN - und auch nicht die Gewerkschaften stellen die globale Umstrukturierung der Wirtschaft in Frage. Mir ist schleierhaft, wie sie in diesem Rahmen den Industriestandort Deutschland und die Arbeitsplätze sichern wollen.

Was aber auch Pam Woodall vom ECONOMIST nicht als zentralen Teil der komparativen Kostenvorteile erwähnt, ist die Tatsache, daß die billigsten der billigen Arbeitskräfte weltweit Frauen sind, und zwar Frauen, die als Hausfrauen "konstruiert" worden sind. Das wurde schon deutlich in der zweiten Phase der Globalisierung. Das ist aber in noch viel umfassenderem Maße sichtbar in der dritten Phase. Denn die globale Umstrukturierung hat nun alle Länder, alle Sektoren der Wirtschaft, einschließlich der Landwirtschaft und alle Arbeitsverhältnisse erfaßt. Unter anderen eben auch die Frauen, die in den exportorientierten Textil-, Elektronik-, Spielzeug-, Schuhindustrien arbeiteten.

Hatten diese Arbeiterinnen bis vor kurzem noch gehofft, daß sie durch heroische Arbeitskämpfe halbwegs menschliche Arbeitsverhältnisse durchsetzen könnten, so wie die von der *International Labour Organisation* (ILO) geforderten, so müssen sie jetzt feststellen, daß die Multis, für die sie bisher gearbeitet haben, entweder einfach ihr Land verlassen und in noch billigere Länder umziehen, z. B. von Südkorea nach Bangladesch oder nach China; oder daß sie, in Hongkong etwa, billigere Arbeiterinnen aus China anheuern. Die Hauptstrategie zur Verbilligung auch der weiblichen Arbeitskraft ist jedoch eindeutig eine weitere Hausfrauisierung.

Das *Committee for Asian Women* (CAW) hat 1995 eine datenreiche Analyse der Folgen der globalen Umstrukturierung für die Arbeiterinnen in asiatischen Industriezentren, vor allem in den *Export Processing Zones* (EPZs) in den Philippinen, Südkorea, Hongkong, Singapur herausgegeben. Die Autorinnen beschreiben nicht nur die Zunahme sexistischer Diskriminierung - Männer bekommen feste Jobs, Frauen nur noch Teilzeit- und ungesicherte Arbeit - sondern vor allem auch, daß verheiratete Frauen vom formalen Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden,

"denn Manager wollen die Kosten für Mutterschaftsurlaub und andere Vergünstigungen vermeiden. Sie argumentieren meist, daß verheiratete Frauen zu viele Familienpflichten hätten und sich nicht auf ihre Arbeit konzentrieren könnten" (CAW, 1995:31)

Das heißt aber keineswegs, daß diese verheirateten Frauen nun von einem Ehemann "ernährt" werden und nicht mehr weiter fürs Kapital auch direkt arbeiten müssen. Der Druck, der durch die Verlagerung von EPZs in noch billigere Länder auf die Arbeiterinnen ausgeübt wird, hat zu einer weiteren "Casualization" von Frauenarbeit geführt, d. h. aus festen werden unsichere, aus geschützten ungeschützte, aus Ganztzeit werden Teilzeitjobs, aus Vollzeitarbeiterinnen werden Gelegenheitsarbeiterinnen, Fabrikarbeit wird vor allem ausgelagert in Heimarbeit. Diese verrichten dann die nach Hause geschickten verheirateten Frauen, neben ihrer Familienarbeit und der Betreuung ihrer Kinder. Oder sie sind gezwungen, stundenweise irgendwelche Dienstleistungen zu erbringen. 70% der aus dem produzierenden Bereich entlassenen Frauen wurden Gelegenheitsarbeiterinnen im Dienstleistungssektor. Die Unternehmer betreiben eine bewußt sexistische oder patriarchale Strategie der Umstrukturierung der Arbeitsverhältnisse: *"Arbeitsprozesse werden so aufgeteilt, daß sie stundenweise bezahlt werden können, denn die Arbeit wird als "Frauenarbeit" gesehen. Frauen, die verheiratet sind, können geringere Löhne bekommen, denn man denkt, daß sie von einem Ehemann abhängig sind. Die rapide Vergelegentlichung (casualization) von Arbeit ist geschlechts-*

bedingt." (CHAN Kit Wa, FONG YenK Hang, FUNG Kwok Kin, HUNG Sent Lin, NG Chun Hung, PUN Ngai, WONG Man Wan, 1995:54)

Und wo arbeiten diese Gelegenheitsarbeiterinnen? Bei MacDonalds, Spaghetti House, Maxim, in Supermärkten, als Putzfrauen, Hausangestellte und in Büros.

Die Gesamtanalyse der Autorinnen von *"Silk and Steel"* zeigt nicht nur die Tendenz zur Hausfrauisierung von Arbeit auf, die mit der Globalisierung einhergeht, sondern vor allem, daß diese Strategie für Frauen zu einer allgemeinen Verschlechterung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen geführt hat. Hinzu kommt, daß auch die Männer sich immer weniger verantwortlich für ihre Familien fühlen.

Hausfrauisierung ist fürs Kapital die beste Strategie im Zuge der Globalisierung komparative Kostenvorteile zu realisieren. Für Frauen ist sie eine Katastrophe.

Was bedeutet das für uns?

Sie können nun sagen: O.K. das ist Asien, Südkorea, Hongkong, Was geht das uns an? Unser Problem ist, daß wir die Prozesse, die sich jetzt hier abspielen nicht verstehen, wenn wir glauben, das Kapital hätte andere Strategien die Arbeit hier zu verbilligen als die, die es in den Billiglohnländern anwendet.

"Der Proletarier ist tot, es lebe die Hausfrau"

Das ist der Titel eines Aufsatzes, den Claudia v. Werlhof 1983 schrieb. Es war die Zeit, als A. Gorz sein Buch *"Wege ins Paradies"* schrieb und überall die Rede vom "Ende der Arbeitsgesellschaft" umging (Gorz 1983). Claudia v. Werlhof weist nach, daß nun nicht länger der männliche, tariflich abgesicherte, gewerkschaftlich organisierte Arbeiter die optimale Arbeitskraft fürs Kapital darstellt, sondern die Hausfrau. Ihre Arbeitskraft ist im Gegensatz zu der des Proletariers, flexibel, ist rund um die Uhr verfügbar, kostet am wenigsten, ist zuverlässig und fällt in Krisenzeiten dem Kapital nicht zur Last. Auch Männer würden in Zukunft auf diese Weise "hausfrauisiert" werden (v. Werlhof 1992 [Neuauf.]).

1983/84 wurde diese Strategie unter dem Begriff der "Flexibilisierung der Arbeit" diskutiert. Sie wurde als notwendige Folge der Arbeitsrationalisierung durch die Mikro-

elektronik und Computer angepriesen. Die Gewerkschaften antworteten auf diese Strategie mit der Forderung nach Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich.

Doch selbst diese Strategie hat die Krise nicht aufgehalten. Heute schlägt der Wirtschaftsminister Rexrodt ganz offen vor, innerhalb der deutschen Wirtschaft einen "Billiglohnsektor" zu etablieren. Damit soll verhindert werden, daß deutsches Kapital weiter in die "Billiglohnländer" abwandert. Das sind ja inzwischen nicht nur die Länder in der "Dritten Welt", sondern nach dem Zusammenbruch des Sowjetblocks auch ganz Osteuropa, sogar Ostdeutschland. Dies sind die neuesten Kolonien des Kapitals.

Nach dem Vorherigen braucht es uns nicht zu wundern, daß Minister Rexrodt diesen neuzeuerrichtenden "Billiglohnsektor" in Deutschland vor allem den Frauen zugedacht hat. Sie wären durch ihre Hausfrauentätigkeit ja großartig qualifiziert für diesen Sektor.

Bei dieser Strategie wird also jetzt offen das Modell einer dualen Wirtschaft, wie es bisher in der "Dritten Welt" existierte, nämlich die Subventionierung des formellen, Industriesektors durch den sogenannten informellen oder Billiglohnsektor, auch in die Industrieländer als Krisenbewältigungsmechanismus importiert. Bei dieser Strategie spielt die Hausfrauisierung vor allem weiblicher Arbeit, die entscheidende Rolle.

Die alten Gegenstrategien reichen nicht mehr aus

Angesichts der neuen Globalisierung und Liberalisierung des Weltmarkts, verbunden mit der oben beschriebenen "Deregulierung", "Flexibilisierung" bzw. "Hausfrauisierung" von Arbeitskraft reicht die traditionelle Gewerkschaftsstrategie nicht mehr aus, auch nicht für Frauen. Sie basierte nicht nur auf der patriarchalisch-kapitalistischen Trennung von bezahlter Erwerbs- und unbezahlter Hausarbeit, sondern auch auf der Annahme, daß das Modell der westlichen Industriegesellschaft, sein Produktions- und Konsummuster im Zuge der "nachholenden Entwicklung" zu verallgemeinern sei. Alle bisher angeblich "rückständigen" Gesellschaften, Klassen, Rassen, Völker - und die Frauen - sollten nach und nach auf den Stand der reichen Klassen in den reichen Ländern gebracht werden. Die Frauen sollten statusmäßig den privilegierten Männern "gleichgestellt" werden.

Inzwischen ist durch die Ökologiebewegung jedoch klargeworden, daß eine solche Verallgemeinerung, vor allem des Lebensstils in den reichen Ländern und Klassen,

ökologisch gesehen, eine Katastrophe bedeuten würden. Wenn alle Menschen der Welt z. B. so viel Energie verbrauchen würden wie ein Durchschnittsbürger der USA, wären die Energie-Ressourcen in kürzester Zeit verbraucht. Und außerdem wüßten wir noch weniger als jetzt, wohin wir unseren Müll exportieren sollten. Die Fortsetzung und Verbreitung dieses Modells, von der Wirtschaft und ihrem Wachstumszwang angestrebt, ist, bezogen auf die Lebensqualität, selbst in den reichen Ländern, auch keineswegs wünschenswert.

Eine Strategie, die nur eine Umverteilung des ökonomischen Kuchens einfordert, etwa größere Anteile für Frauen verlangt, ohne zu fragen, wie denn dieser Kuchen überhaupt zustande kommt, welches seine Bestandteile sind, welche Bereiche unserer Realität kolonisiert werden müssen, um ihn backen zu können, eine solche Strategie macht sich Illusionen über die Wirklichkeit.

Für Frauen z. B. kann es angesichts der neuen weltweiten patriarchalen Kapitalstrategie nicht mehr ausreichen, weiteres Wirtschaftswachstum und mehr geschützte Lohnarbeitsplätze zu fordern. Die Zunahme der Gewalt gegen Frauen, Fremde, die Natur zeigen, daß wir uns Gedanken über ein ganz anderes Wirtschaftsmodell machen müssen, daß wir einen "neuen Kuchen" backen müssen bzw. daß wir eine Wirtschaft brauchen, die nicht den einen das Brot stiehlt, damit andere Kuchen essen können. Eine solche Wirtschaft kann aber nicht mehr auf permanentem Wachstum und darum auf der Kolonisierung von Frauen, Natur und fremden Völkern basieren.

Eine solche nicht-wachstumsorientierte, nicht-koloniale, nicht-patriarchale Wirtschaft und Gesellschaft müßte m. E. auf den Prinzipien der Subsistenz und der Regionalität aufgebaut sein. Dabei stehen nicht nur die Grenzen unseres Planeten im Vordergrund, sondern das Prinzip der Selbstversorgung, ein anderer Begriff von "gutem Leben", eine Kritik des Konsumismus, die Respektierung natürlicher Zyklen und die Schaffung neuer Verhältnisse innerhalb einer lokalen/regionalen Ökonomie, Verhältnisse zwischen Mensch und Natur, Mann und Frau, Stadt und Land, zwischen verschiedenen Völkern und Rasse. (vgl. Bennholdt-Thomsen, Mies, v.Werlhof 1992, Mies/Shiva 1993)

Grundprinzipien einer anderen Ökonomie

Wenn wir bedenken, daß ein Eisberg nicht revolutioniert (d.h. umgestülpt) werden kann, sehen wir uns vor der Schwierigkeit, ein adäquates Denkmodell einer anderen Wirtschaft und Gesellschaft zu visualisieren als das gewohnte. Es geht also nicht mehr darum, die Pyramide umzukehren. Wir müssen ein ganz andres Paradigma erfinden.

Um bei der Eisberg-Metapher zu bleiben, stelle ich mir vor, was notwendig ist, wenn ein Eisberg auseinanderbricht - denn Eisberge sind sehr instabile Gebilde - oder wenn er schmilzt. Dann braucht man zum Überleben so etwas wie ein Floß, das einen wieder an Land bringt. Wie könnte eine solche Überlebens-Wirtschaft, die ihre eigenen Grundlagen nicht zerstört, strukturiert sein? Dazu einige Grundprinzipien und Axiome:

1. Einige ethisch-philosophische Axiome:

- Eine neue Ökonomie kann nicht von der Grundannahme ausgehen, daß Egoismus und individuelles Selbstinteresse die alleinige Triebkraft ökonomischen Handels ist. Menschliche - und sogar tierische - Gesellschaften hängen weit mehr von gegenseitiger Fürsorge und Hilfe, Liebe, Mitmenschlichkeit und zweckfreier Lebensfreude ab - Motiven, die im kapitalistischen Patriarchat den Frauen zugewiesen - und darum "entwertet" wurden.
- Daraus folgt, daß auch die Konkurrenz aller gegen alle - direkte Folge des Egoismus-Axioms - nicht mehr als Motor für Wirtschaftshandeln akzeptiert wird, sondern Kooperation.
- Die Wissenschaft von der Ökonomie muß sich wieder als ganzheitlich verstehen, im Sinne der "Moral Economy", und nicht im Sinne einer Einzeldisziplin. Das heißt insbesondere, daß Ethik wieder integraler Bestandteil des Wirtschaftshandelns ist. Sie kann nicht an einzelne Experten und eine abgespaltene Disziplin delegiert werden.
- Das Ziel aller Ökonomie ist die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und diese sind nicht unendlich. Ziel ist nicht die Befriedigung künstlich geschaffener Nachfrage, sondern die Erhaltung des Lebens, der Subsistenz.

2. Umstrukturierung der Wirtschaft/Gesellschaft

- In einer neuen Ökonomie dürfen die bisher kolonisierten und "untergetauchten" Bereiche, Werte, Arbeitsformen, Menschen nicht mehr am Rande stehen, sondern müßten ins Zentrum gerückt werden. Das gilt insbesondere für die Subsistenz von Natur und Menschen. Alle anderen Bereiche und Tätigkeiten müßten diesem zentralen Ziel dienen.
- Dieser Lebensmittelpunkt und seine Erhaltung sind nur zu sichern, wenn anerkannt wird, daß unser Planet begrenzt ist durch Raum und Zeit. Darum müssen Werte wie Glück, Freiheit, Gleichheit usw. innerhalb dieser Grenzen realisiert werden. Unbegrenzttes Wachstum von Geld und Waren kann es nicht geben. Angestrebt wird eine "*steady state economy*" (H. Daly).
- Innerhalb einer solchen Gesellschaft werden Menschen ihren Lebensunterhalt sowohl durch Lohnarbeit als auch durch Nicht-Lohnarbeit erwerben. In einem solchen Kontext ist der Verlust von Lohnarbeit keine lebensbedrohende Katastrophe mehr, denn Arbeit für Geld ist nur eine - und zwar eine marginale - Form von Arbeit.
- Damit die Nicht-Lohnarbeit aber einen anderen, zentralen Wert in der Gesellschaft bekommt, muß sie anders bewertet werden als jetzt, wo Geld der einzige Wertmaßstab ist. Das kann geschehen, wenn z. B. Männer die Hälfte aller notwendigen Nicht-Lohnarbeit tun und wenn die Gemeinwesen diese Arbeit höher schätzen als Arbeit für Geld.
- Das setzt freilich voraus, daß Gemeinwesen wieder Kontrolle über ihre natürlichen, lebenswichtigen Ressourcen gewinnen: über Wasser, Land, Wälder, Artenvielfalt und diese weder privatisiert noch verstaatlicht werden. Vor allem wird in einer solchen Gesellschaft keine umweltschädliche Erwerbsarbeit notwendig sein, um "Arbeitsplätze" zu schaffen. Arbeit und Naturerhaltung werden nicht mehr im Widerspruch zueinander stehen.
- Eine solche Gesellschaft/Wirtschaft wird auf den Prinzipien der Regionalisierung/Lokalisierung und Dezentralisierung beruhen und nicht mehr auf dem globalen Handel. Nur in einer regionalen Ökonomie können Menschen Verantwortung für und Kontrolle über die gemeinschaftlichen Ressourcen, die Natur, die Arbeitsbedingungen, die Nahrung haben. Eine

regionale Ökonomie verhindert verschwenderische Produktion, denn Produktion und Konsum werden wieder verbunden sein. Die Produzenten werden produzieren, was die Menschen der Region brauchen - und nicht für einen anonymen Weltmarkt. Konsumenten werden sich für die Produzenten verantwortlich fühlen, denn alle sind sowohl Produzenten als auch Konsumenten .

- Eine solche Gesellschaft/Wirtschaft müßte auch die politischen Strukturen dezentralisieren. Sie müßte die politischen Entscheidungsprozesse wieder in die Hand der Menschen, der Gemeinwesen, legen. Eine Art Grassroots-Demokratie oder "Volks-Demokratie" würde die heutige Form der parlamentarischen Demokratie ersetzen bzw. ergänzen.
- Wenn wirkliche Nachhaltigkeit angestrebt wird, kann es so etwas wie permanentes Wachstum oder gar "nachhaltiges Wachstum" nicht geben. Wachstum und Nachhaltigkeit stehen im Widerspruch zueinander. Ökonomische Tätigkeiten, die Nachhaltigkeit gefährden, müssen eingestellt werden.
- Die Produktion von Nahrung in der eigenen Region ist wichtiger als die Produktion von Industriegütern. Landwirtschaft ist wichtiger als Industrie, Eigenproduktion ist wichtiger als Handel. Jedes Land soll zunächst dafür sorgen, daß es, so weit wie möglich, die notwendige Nahrung auf dem eigenen Territorium anbaut. Grundnahrungsmittel sollten nicht durch den Welthandel beschafft werden. Welt- oder Fernhandel sollte auf Luxusgüter beschränkt bleiben. Nationale und regionale Selbstversorgung in bezug auf Nahrung muß Ziel nicht nur der Länder des Südens, sondern aller Länder bleiben. Nur so ist Nahrungssicherheit für alle zu garantieren.
- Die Industrieproduktion muß dem Ziel der Subsistenzperspektive untergeordnet werden, d. h. nach Möglichkeit soll sie lokale Ressourcen, Materialien, Arbeitskräfte benutzen und für lokale Bedürfnisse produzieren. Dabei muß angestrebt werden, daß Produkte ein möglichst langes Leben haben und daß sie lokal repariert werden können. Das Axiom, daß Industrieproduktion dauernd wachsen muß, ist als erstes abzulehnen.
- Die/der Einzelne ist kein egoistisches gesellschaftliches Atom sondern lebt in und mit Gemeinschaften. Solche konkreten Gemeinwesen werden so weit wie

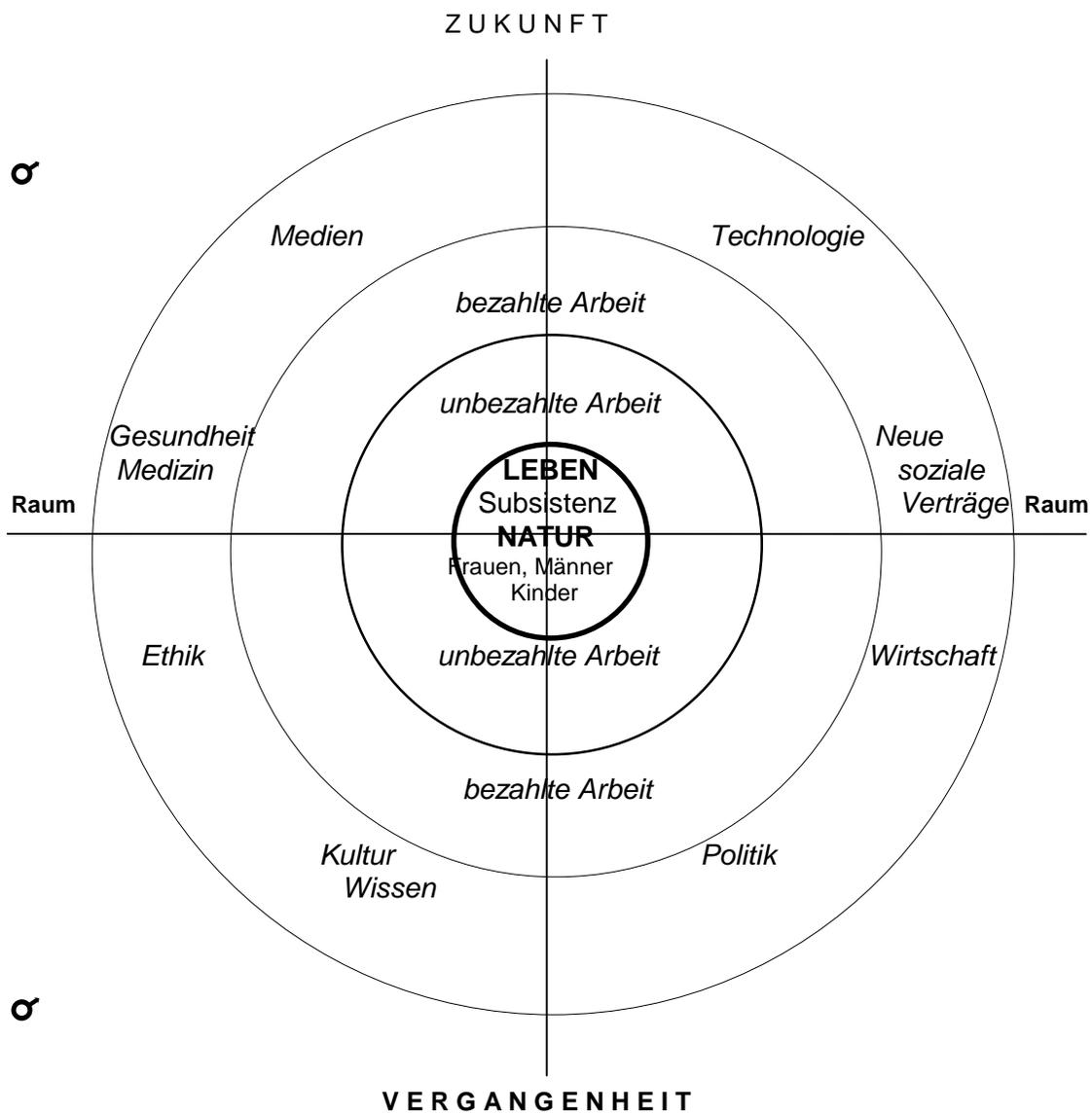
möglich für sich selbst sorgen, das produzieren, was sie brauchen, und nicht dauernd von externen Wirtschaftsräumen oder vom Staat abhängen.

- Der Nationalstaat muß so in die Pflicht genommen werden, daß er die Interessen der Mehrzahl der Menschen, besonders der Schwächsten schützt und nicht die Interessen der Multinationalen Kapitalgesellschaften. Insbesondere hat er kein Recht Ressourcen, die der Allgemeinheit gehören (Allmende - Commons) wie Land, Wälder, Wasser, Biodiversität, kulturelles Wissen, zu privatisieren und zu kommerzialisieren.
- Der Handel sollte dem tatsächlich notwendigen Austausch von Gütern dienen, aber nicht der Akkumulation von Kapital. Der internationale Handel sollte drastisch reduziert werden und auf anderen Prinzipien als dem Dogma der Komparativen Kostenvorteile beruhen. Wo der Handel in Frauenhand ist (Juchitán, West-Africa, Manipur u. a.) hat der Handel nie zu einer Zerstörung von Umwelt und Subsistenz geführt.

Diese Liste von Axiomen und Grundsätzen ist nicht vollständig, nicht systematisch geordnet und nicht in konkrete Einzelschritte umgesetzt. Eine solche Strategie und Taktik kann auch nicht nur am Grünen Tisch entworfen werden, sondern verlangt eine kollektive Praxis- und Theorie-Anstrengung. Über das hinaus, was meine Freundinnen und ich seit einigen Jahren unter dem Stichwort "Die Subsistenzperspektive" geschrieben haben (Bennholdt-Thomsen u. a. 1995, v. Werlhof 1995, Mies/Shiva 1993/1995, ITPS: Der Subsistenzrundbrief 1996, Mies 1995, Bennholdt-Thomsen/Mies 1995) sei hier auf einige wichtige Arbeiten verwiesen, u. a. von Tony Beamish: *No Free Lunch*, (1993), Lang T. u. Hines C. (1993) *The New Protectionism*, und verschiedene Arbeiten zur "Lokalen Ökonomie".

Literatur

- Aoki, Yayoi. *Thoughts on Japan's Modernization and Confucian Ideology*, Tokyo, (ohne Datum).
- Bennholdt-Thomsen, V. *Auch in der Dritten Welt wird die Hausfrau geschaffen. Warum?* DGH-Bericht, Bonn 1983.
- Bennholdt-Thomsen, V., M. Mies, C. v. Werlhof. *Frauen, die letzte Kolonie*, Rotpunkt, Zürich 1992 (Neuaufgabe).
- Bock, G., Duden, Barbara. "Arbeit aus Liebe, Liebe als Arbeit, Hausarbeit im Kapitalismus", in: *Frauen als Arbeitskräfte*, Courage Verlag, Berlin 1977.
- Committee for Asian Women (CAW) (Hrsg.). *Silk and Steel*. Hongkong. 1995
- Dalla Costa, M.R. *Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft*, Merve, Berlin 1973.
- Gorz, A. *Wege ins Paradies*, Rotbuch, Berlin 1983.
- Göttner-Abendroth, H. *Das Patriarchat*, Frauenoffensive, München 1990.
- Granet, M. *Die chinesische Zivilisation*, Frankfurt, Suhrkamp 1985.
- Herz, B. *Briefing on Women in Development*, Paper, Weltbank-Treffen, Berlin 1988.
- Keller, C. *Der Ich-Wahn*, Krenz-Verlag, Stuttgart 1990.
- Luxemburg, R. *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Kapitalismus*, Junius, Berlin 1923.
- Mies, M. *Patriarchat und Kapital. Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*, Rotpunktverlag, Zürich 1988.
- Waring, M. *If Women Counted. A New Feminist Economics*, Macmillan, London 1989.
- v. Werlhof, C. "Der Proletarier ist tot. Es lebe die Hausfrau", in: Bennholdt-Thomsen/Mies/v. Werlhof, *Frauen, die letzte Kolonie*, Rotpunkt, Zürich 1992.



Eine alternative ökonomische Perspektive